

# CARITAS *Konkret*



für Köln

DAS MAGAZIN DES CARITASVERBANDES FÜR DIE STADT KÖLN E.V.



Globalisierte Welt  
**Unsere**  
Verantwortung

## Können wir etwas tun?

Gastbeitrag zur Globalisierung von Friedensaktivist Rupert Neudeck S. 03

## Willkommen in Köln

Gespräch mit Bürgerinitiativen für Flüchtlinge in Kölner Stadtteilen S. 04

## Diese Frauen waren meine Vorbilder

Resan Gündogan kam 1992 als Flüchtling S. 06



## Nach der Wahl

Die Kölner Bürger haben gewählt. Die „alte“ Koalition aus SPD und Grünen wird die Stadt wahrscheinlich weiter regieren, die Vielfalt der Opposition ist größer und stärker geworden. Das Mandat an Rot-Grün ist dabei denkbar knapp, nur eine Stimme Mehrheit wird die neue Koalition haben. Zehn Fraktionen und Gruppierungen sitzen im neuen Rat, das Schema der Koalitionäre in Städten, Land und Bund wandelt sich.

Die Themen der nächsten Jahre in der Stadt Köln sind gewaltig. Der Haushalt der Stadt reißt in seiner mittelfristigen Planung dramatische Löcher in das soziale Leistungsangebot, die Infrastruktur der Stadt ist marode und bedarf gewaltiger Investitionen. Wohnungen fehlen. Flüchtlinge sind unterzubringen, die zunehmende Zahl alter Menschen braucht eine sichere Versorgung. Aber auch steigende Kinderzahlen verlangen einen deutlich verbesserten Ausbau der Schulen und zusätzliche Kitaplätze.

Eine knappe Mehrheit ist keine gute Voraussetzung, um die Herausforderungen der Kölner Kommunalpolitik zu lösen: Zu groß die Themen, zu knapp das Geld.

Die Herausforderungen werden nur zu lösen sein, wenn Rot/Grün sich nicht in knapper Mehrheit nach außen abigelt und Hinterzimmer-Politik betreibt. Die Herausforderungen verlangen breite Debatten, die Bildung gemeinsamer Sicht- und Herangehensweisen und folgend auch breite Mehrheiten. Das Lagerdenken alter Prägung hilft dabei nicht mehr weiter.

Wir haben in den letzten Monaten vor der Wahl beides erlebt. Die Koalition muss sich entscheiden.

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes

### Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:  
Caritasverband  
für die Stadt Köln e.V.  
Peter Krücker,  
Sprecher des Vorstandes  
Bartholomäus-Schink-Str. 6,  
50825 Köln,  
www.caritas-koeln.de  
www.blog-caritas-koeln.de

**Gesamtredaktion:**  
Stab Öffentlichkeits-  
arbeit, Marianne Jürgens,  
Tel: 0221 95570-237,  
marianne.juergens@  
caritas-koeln.de  
**Redaktionsteam:**  
Miroslaw Fras,  
Susanne Rabe-Rahman,  
Gabriele Vahrenhorst,  
Clemens Zahn

**Texte:** Ines Arnold,  
Marianne Jürgens (jü),  
Peter Krücker,  
Markus Lahrmann,  
Dr. Rupert Neudeck,  
Susanne Rabe-Rahman,  
Clemens Zahn  
**Fotos:** Caritas International,  
Caritasverband Köln,  
Deutscher Caritasverband,  
Rendel Freude,

Markus Lahrmann,  
Felicitas Rummel  
**Auflage:** 4000  
**Druck:** cariprint, Tel: 379549-02  
**Gestaltung:**  
www.mareilebusse.de  
Die Caritas Konkret erscheint  
3 x jährlich: Redaktionsschluss  
für November-Ausgabe:  
20. Oktober 2014

## Kurz und knapp

### Ford-Azubis machen Sozialpraktikum im „Gut Frohnhof“ der Caritas Wertarbeit

„Sie sind sehr herzlich und fragen jeden Tag, ob wir morgen wiederkommen“, sagt Seyna Albasan, eine der angehenden Fachkräfte für Lagerlogistik bei Ford. Die erste Scheu im Umgang mit Menschen mit Behinderung, die im „Gut Frohnhof“ der Caritas Wertarbeit beschäftigt sind, ist schnell überwunden. „Klar ist das am Anfang etwas fremd. Aber dieses Gefühl ging schnell weg. Ich habe hier sogar einen Nachbarn von mir getroffen. Auf der Straße wäre ich nie mit ihm ins Gespräch gekommen. Und jetzt ist das ganz einfach, sich zu unterhalten“, bestätigt Emre Demirci. Besonders beim gemeinsamen Reha-Sport CariFit, an dem die Beschäftigten regelmäßig teilnehmen, haben alle Beteiligten ihren Spaß.



Ford-Azubis im Gut Frohnhof

„Mit dem einwöchigen Sozialpraktikum fördern wir das soziale Lernen und die Persönlichkeitsentwicklung unserer Auszubildenden. Das ist uns ein großes Anliegen“, beschreibt Alpin Harrenkamp, pädagogische Koordinatorin, die regelmäßige Kooperation zwischen Ford und Caritas Wertarbeit. Für die hier arbeitenden Menschen mit Behinderung ist die Öffnung nach außen ebenfalls ein Gewinn. Sie zeigen den Ford-Azubis voller Stolz, was sie hier täglich leisten und freuen sich über das Interesse und die Wertschätzung. // (jü)

# Können wir etwas tun?

In den Zeiten der Globalisierung. Gastbeitrag von Dr. Rupert Neudeck, Friedensaktivist, Gründer von Cap Anamur/Deutsche Not-Ärzte e.V. und Vorsitzender des Friedenskorps Grünhelme e.V.

Die Globalisierung bringt es auf den Punkt. Bisher war uns in Europa und Deutschland klar: Wir müssen in die Länder gehen, die wir mit verschiedenen immer auch falschen Namen benannten: Entwicklungsländer, unterentwickelte Länder, least developed countries. Das setzte schon immer voraus, dass wir unsere Maßstäbe und Lebensformen für die einzig möglichen halten. Viele Menschen erleben in Asien und Afrika, wie reich der großfamiliäre Zusammenhalt in diesen Gesellschaften ist. Noch wichtiger, dass man sich auf den garantiert verlassen kann. Dass es oft keine Altersheime gibt und man auch gar nicht weiß, was das denn ist.

Früher gingen wir von hier aus und ließen unsere Peace-Corps-Entwicklungsagenten im Sinne von John F. Kennedy dort in den Herkunftsländern arbeiten. Aber die Demographie hat interkontinental neue Tatsachen geschaffen. Die deutsche Wirtschaft sagt uns, sie brauche Millionen ausgebildeter Arbeitskräfte auf unserem Arbeitsmarkt. Wir müssen uns nur auch menschlicher und wärmer um diejenigen bemühen, die es als Habenichtse und Schmutzkinder trotz Verboten, Mauern und Frontex bis zu uns schaffen. Wir versuchen denen ein Label auf die Stirn zu kleben, um festzuhalten, ob sie bei uns richtig oder falsch sind. Das ist ein falscher Weg. Wer sich aufmacht zu uns, sollte auf jeden Fall die Beratung bekommen, dass überall Arbeitskräfte bei uns benötigt werden, die wir aus der eigenen geburten-schwachen Gesellschaft nicht mehr beibringen können.

Es geht darum, Berufsausbildung auch für diejenigen zu schaffen, deren Asylanträge bei uns laufen. Wenn sie am Ende der Bearbeitungszeit hierbleiben dürfen, umso besser für uns, dann haben sie schon einen Beruf und können gleich bei einer Firma anheuern. Wenn sie wieder in ihr Heimatland zurückmüssen, dann ist es für sie auch besser: Dann kommen sie zurück und sind schon ausgebildete Bautechniker, Elektrotechniker, Solartechniker, Klempner, Agraringenieure und können gleich ein Gewerbe in ihrem Land aufmachen. Wir bereiten gerade so etwas vor, mit allen, die dabei mitmachen wollen, natürlich



Dr. Rupert Neudeck (75) ist ein Streiter für radikale Humanität.

mit den Christen und Muslimen an allererster Stelle und dabei ganz vorne mit der Caritas, dem Kolpingverband, dem BKU, der KAB, dem Bauernverband usw.

**Die Caritas hat die Lektionen aus den Jahrhunderten des verblödenden Nationalismus gezogen und sich überall, wo ich der Caritas auf der Welt begegne, darauf festgelegt. Es geht immer um bedürftige und bedrängte, hungernde und verzweifelte Menschen, es geht nie exklusiv um die Christen oder Katholiken.**

Die Caritas hat die Lektionen aus den Jahrhunderten des verblödenden Nationalismus gezogen und sich überall, wo ich der Caritas auf der Welt begegne, darauf festgelegt. Es geht immer um bedürftige und bedrängte, hungernde und verzweifelte Menschen, es geht nie exklusiv um

die Christen oder Katholiken. Das ist eine wirklich große Errungenschaft. Wir haben es als Bürger und Christen in der Hand, dass sich Menschen hier wieder ihres Lebens erfreuen können. Das kann der Staat alleine nicht, dazu brauchen wir vielfältige Bürgerinitiativen. Die gibt es auch, es gibt mehr Menschen-freundliche Willkommensgruppen in Deutschland als Angriffe auf Asylbewerberheime. Wir müssen es in unserer Generation erreichen, dass kein Mensch über fünf bis zehn Jahre hier stillgestellt und geparkt wird und nicht arbeiten darf. Das geschieht aber jetzt und seit Jahren mit zig-Tausenden, meist bei uns um die Ecke, wo wir nicht genau hinschauen. Die vom Papst Franziskus bei seinem Besuch in Lampedusa bemängelte und angeprangerte „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ beginnt in unseren Herzen und mit unserem Blick, der andere ausklammert und nicht wahrnehmen will. Auch wenn er, wie es so schrecklich heißt, nur „geduldet“ ist, ist seine Würde „unantastbar“ (Grundgesetz der Bundesrepublik Artikel 1). Dann sollte dieser Mensch mit unantastbarer Würde auch arbeiten und ausgebildet werden können. Alles andere ist eine Behandlung, die unseres Grundgesetzes unwürdig ist. Des Evangeliums schon immer. // **Rupert Neudeck**

# Willkommen in Köln

Bürgerkriege, religiöse und ethnische Konflikte lassen weltweit die Flüchtlingszahlen steigen. Viele Flüchtlinge suchen unter großen Risiken Schutz und Sicherheit in Europa. Ihre Situation trifft nicht überall auf Verständnis. In Köln bemüht sich die Stadt intensiv, geeignete Unterkünfte für sie zu errichten. Vielerorts haben sich Willkommensinitiativen gebildet, um die Flüchtlinge zu unterstützen und zu begleiten. Caritas Konkret sprach mit Vertretern zweier Initiativen.

*Wie ist es zur Gründung Ihrer Initiativen gekommen?*

**Ingo Mentz:** Es waren die Flüchtlingsboote von Lampedusa. Das hat uns beschäftigt. Dann kam die SMS von Claudia Roche: „Wir können uns vor Ort engagieren, die Stadt baut hier ein Flüchtlingsheim hin“.

**Claudia Roche:** Wir waren uns einig, hier ist bürgerschaftliches Engagement definitiv vonnöten. Es gab in Sürth eine Aktion gegen den Bau eines Flüchtlingsheims. Nachbarn hatten Kreuze aufgestellt und das ging durch die Presse. Abends war ohnehin eine Infoveranstaltung des Bürgervereins „Für Sürth“ geplant, der sachliche Informationen über das geplante Heim gegeben hat. Es gab zwar ein paar Gegenstimmen, aber wir haben das Ruder in die Hand genommen und gesagt: „Lasst uns aus der Sache was Gutes machen!“ Wir nehmen die Entscheidung hin und gehen pragmatisch damit um. Ein „Not in my backyard“ ist nicht unser Ansatz.

**Susanne Rabe-Rahman:** In der evangelischen Kirchengemeinde Dellbrück-Holweide gab es Unterstützungsangebote für Aussiedler, weil hier seit ein paar Jahren ein Wohnheim für Aussiedler angesiedelt ist. Dieses Wohnheim wurde dann mit Flüchtlingen belegt und damit stieg der Bedarf an differenzierter Hilfe. Auch die ehrenamtliche Caritas, zum Beispiel die Lebensmittelausgabe, wurde stärker von Flüchtlingen frequentiert. Das war der Anlass, mit zwei Informationsveranstaltungen die Gründung einer ökumenischen Flüchtlingshilfe anzuregen. Wir hatten mit 10 Aktiven gerechnet, es meldeten sich aber 30! Und keine Protestler.

*Es gibt Stadtteile, da entstehen Initiativen kurzfristig. Sie sind bereits aktiv,*

*obwohl erst 2015 die ersten Flüchtlinge nach Sürth kommen.*

**Mentz:** Wir nutzen die Vorbereitungszeit, um uns eine passende Struktur zu geben. Leute, die schon jetzt ganz praktisch etwas tun möchten, vermitteln wir in benachbarte Stadtteile, in denen es schon Wohnheime gibt und Bedarf besteht.

---

**„Was bei uns gut gelaufen ist, war die Einsicht: Die Stadt hat das entschieden und wir nehmen das an.“**

---

**Roche:** Von unserem Zeit-Vorteil können andere Initiativen profitieren, indem sie unsere Strukturen übernehmen. Umgekehrt lassen uns andere Initiativen an ihren praktischen Erfahrungen teilhaben, das ist toll! Die Zeit ist gut, um Hintergrundarbeit zu machen und Initiativen, die schon mit Flüchtlingen arbeiten, zu unterstützen. Wir verknüpfen gerade die Initiativen im Kölner Süden.

*Auffällig ist Ihre Professionalität. Zufall oder Absicht?*

**Roche:** Die Zusammensetzung der Leute war Zufall. Wir waren uns einig, dass wir die Initiative professionell aufziehen. Sürth ist ein bildungsbürgerlicher Stadtteil, da muss man entsprechend auftreten, um die Leute zu gewinnen. Das zahlt sich aus. Wir merken, dass die Bewohner Vertrauen fassen. Inzwischen haben wir viele

Kooperationen, mit den Vereinen, mit den Kirchen, mit Unternehmen.

**Rabe-Rahman:** Auch für uns war die große Bereitschaft zum Engagement überraschend. Wir sind dabei, uns auf eine solide Basis zu stellen, mit der Planung von Inhalten, Strukturen und monatlichen Treffen, alles in Absprache mit den Flüchtlingen. Über die kirchlichen Strukturen sind wir in beiden Stadtteilen gut vernetzt. Es ist anders, wenn man sich auf etwas vorbereitet, das kommt, als wenn etwas schon lange da ist.

*Es gibt in der Bevölkerung eine große Bereitschaft zur Unterstützung der Flüchtlinge. Wo Heime hinkommen, entstehen auch Willkommensinitiativen. Was sind die Gründe?*

**Roche:** Ich glaube, dass Lampedusa bei vielen Leuten etwas ausgelöst hat. Die Medien berichten positiv. Der Begriff „Willkommenskultur“, ich kann ihn ehrlich gesagt kaum noch hören, weil wir ihn ständig vor uns hertragen, dieser Begriff geht wirklich durch das Land. Daran müssen wir nachhaltig arbeiten. Wir können hier nicht Projekte aus dem Boden stampfen und nach fünf Jahren sagen, wir machen hier nicht weiter. Denn die weltpolitische Lage wird nicht besser.

**Mentz:** Was sich verändert hat, ist das Bewusstsein, dass wir in einer globalisierten Welt leben. Wir sind nicht unschuldig daran, dass es Flüchtlingsströme gibt. Abschottung ist kein Rezept.

**Rabe-Rahman:** Ich glaube, dass sich die Bilder der letzten Jahrzehnte traumatisch festgesetzt haben, der Mob vor den brennenden Wohnheimen in Ostdeutschland, die Morde von Mölln, Solingen und der NSU. Der gesellschaftliche Konsens für Flüchtlinge ist breiter geworden.

*Suchen Sie den Dialog mit denen, die sich gegen die Aufnahme von Flüchtlingen aussprechen?*

**Roche:** Ich müsste lügen, dass ich „Juchhu“ gerufen hätte, als ich erfuhr, dass das Wohnheim in Sürth direkt vor meiner Haustür geplant ist. Diese diffusen Ängste sind da, auch bei mir. Aber wir überwinden sie, indem wir sie ernstnehmen, ansprechen und mit Informationen und Diskurs dagegen arbeiten.

**Mentz:** Überzeugen ist Teil unserer Zielsetzung. Nicht die Pro-Köln-Wähler, aber die Leute, die nicht rechts, aber dagegen sind, zu gewinnen oder zumindest zugänglich zu machen für Sachinformationen, das wollen wir.

**Rabe Rahman:** Menschen, die noch wenig Berührung zu Einwanderern haben, reagieren häufig ablehnend. Auch ältere Menschen mit Fluchterfahrung, weil sie sagen, uns hat früher auch keiner geholfen. Diese Erfahrungen sind vielen Menschen noch viel vertrauter, als wir annehmen, sie werden oft auf die nächsten Generationen übertragen. Das ist ein Ansatzpunkt, miteinander ins Gespräch zu kommen.

*Haben Sie schon überlegt, was die ersten Schritte wären, wenn die Menschen 2015 kommen?*

**Roche:** Wir haben eine Ressourcengruppe, wo sich die Menschen eintragen, die was können, Arabisch, Indisch, Afghani, was auch immer. Begleitung zu Behördengängen steht ganz oben. Wir

werden behutsam vorgehen, in enger Zusammenarbeit mit den Sozialarbeitern. Bescheiden, aber sehr präsent sein. Wir helfen, wenn ihr wollt. Und darauf achten: Was können diese Menschen eigentlich, und was können Sie nach Sürth bringen, was auch Sürth bereichert. Wenn die Menschen dann angekommen sind, stehen die Vereine, die Schulen, die Kitas, die Kirchen, andere Organisationen und viele Sürtherinnen und Sürther parat, um die Flüchtlinge in das soziale, kulturelle und sportliche Leben vor Ort einzubinden.

*Die Stadt bereitet derzeit in anderen Stadtteilen Wohnheime vor. Dort werden sich sicher auch Initiativen bilden. Welchen Rat würden Sie ihnen geben?*

**Roche:** Polemik vermeiden. Die Standortfrage nicht ausdiskutieren. Was bei uns gut gelaufen ist, war die Einsicht: Die Stadt hat das entschieden und wir nehmen das an. Das hilft auch in der Zusammenarbeit.

**Mentz:** Es hat in Sürth gut geklappt, weil wir ziemlich früh laut und deutlich gesagt haben: „Wir sind dafür!“ Es ist in weiten Teilen einfach eine Frage der Meinungshoheit. Dann sind die kritischen Stimmen erst mal leiser und vorsichtiger. Aber dann muss man auch nachliefern, weil man eine gewisse Verantwortung hat.

**Rabe-Rahman:** Manchmal muss man die Standortfrage doch diskutieren, wenn es um Stadtteile geht, wo es sowieso schon viele soziale Belastungen gibt. Was ich wichtig finde, dass man sich mit den Flüchtlingen verständigen kann; dass man

sich, bevor man in Aktion geht, fragt, warum und für wen mache ich das? Und dass man nicht glaubt, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Es gibt immer noch jemanden im Stadtteil mit besseren Ideen. Und es gibt das unverzichtbare Erfahrungswissen der Flüchtlinge. Zum Beispiel in der wichtigen Frage des Zusammenlebens der Religionen.

*Was ist für Sie derzeit besonders wichtig?*

**Roche:** Erfahrungen sammeln. Köln ist voll mit Wohnheimen, die seit Jahren funktionieren, da brauchen wir nicht das Rad neu zu erfinden. Auf politischer Ebene: Die Flüchtlinge müssen früher arbeiten dürfen, das Arbeitsverbot ist für die Menschen das Schlimmste.

**Rabe-Rahman:** Sprachförderung. Wir müssen uns politisch dafür einsetzen, dass Sprachförderung direkt einsetzt und nicht erst, wenn der Zugang zum Arbeitsmarkt besteht.

**Mentz:** Zu unserem Willkommensfest waren keine islamische Verbände eingeladen. Das ist aber wichtig, weil zu uns sicher auch Muslime kommen werden. Das steht für uns auf der Agenda.

**Roche:** Perspektivisch wäre es natürlich schön, irgendwann „Willkommen in Köln!“ zu gründen. Das wäre ein wirklich symbolhaftes, öffentlichkeitswirksames Zeichen!

*Das Gespräch führte Clemens Zahn.*



Susanne Rabe-Rahman (li)/ökumenische Flüchtlingshilfe Dellbrück-Holweide und Claudia Roche (re) und Ingo Mentz (Mitte) von der Initiative „Willkommen in Sürth“ ([www.wisue.de](http://www.wisue.de))

# Diese Frauen waren meine Vorbilder

Resan Gündogan kam als Flüchtling, erhielt Asyl und studiert trotz vieler Schwierigkeiten mit Begeisterung Sozialarbeit.



Foto: Markus Lahrmann

Resan Gündogan, hier mit ihrem Mann Kemal, ist froh, jetzt ihren Traum leben und Sozialarbeit studieren zu können.

**A**ls Resan Gündogan zusammen mit ihrer jüngeren Schwester und dem Bruder nach Deutschland kommt, kann sie nicht einmal „ja“ oder „nein“ auf Deutsch sprechen. Sie sind Kurden, in der Türkei politisch verfolgt, deswegen beantragen sie in Deutschland Asyl. Es ist das Jahr 1992, und so viele Menschen wie nie zuvor (rund 440.000) suchen Asyl und Schutz vor Verfolgung in Deutschland. Eine Welle rassistischer Gewalttaten geht durch Deutschland. Die Politik wird schließlich im Juni 1993 das Asylrecht drastisch verschärfen.

„Die ersten Jahre waren sehr hart für uns“, sagt Resan Gündogan. Sie hat die Heimat und Freunde verlassen - und das Schlimmste: „Ich musste meine Mutter zurücklassen“, sagt sie. Im Flüchtlingsheim leben sie in einem winzigen Zimmer. „Wir kannten keinen“, erinnert sie sich. „Man ist von der ganzen Welt isoliert, wenn man die Sprache nicht kann.“

Doch dann taucht Besuch auf. Zwei Damen kommen regelmäßig und kümmern sich. „Sie haben immer gesagt:

„Wir kommen von der Caritas“. Ich wusste gar nicht, was das ist, „Caritas“, sagt Gündogan. „Sie konnten nachempfinden, wie wir uns fühlten“, erinnert sie sich. Sie erfährt, dass die Damen nicht nur aus Berufung, sondern beruflich handeln. Die eine der beiden ist

---

**„Man ist von der ganzen Welt isoliert, wenn man die Sprache nicht kann.“**

---

Sozialpädagogin, die andere Sozialarbeiterin. Für Resan Gündogan ist diese Erkenntnis wie eine Offenbarung: „Es gibt Menschen, die den Beruf haben, anderen Menschen zu helfen.“

Die Damen begleiten sie zum Sprachkurs. „Und sie haben mir zugehört“, sagt sie. Noch heute, am Esszimmertisch in der kleinen Wohnung in Köln-Buchforst, ist Dankbarkeit in ihrer Stimme zu spüren: „Durch sie beka-

men wir Kontakt zur Außenwelt.“

Resan ist damals schon 16 Jahre alt und nicht mehr schulpflichtig wie ihre jüngere Schwester. Aber sie geht deren Bücher durch, um Deutsch zu lernen. „Wenn du hier lebst, dann musst du die Sprache lernen“, sagt sie. Man muss kämpfen, davon ist sie überzeugt, und danach hat sie gehandelt. Sie geht zur Abendschule, schafft den Hauptschulabschluss, lernt weiter, schafft den Realschulabschluss, und sie macht eine Ausbildung als Erzieherin. Noch immer denkt sie zurück an die Zeit im Flüchtlingsheim: „Ich hatte diese beiden Frauen von der Caritas immer im Hinterkopf, sie waren meine Vorbilder, ich wollte immer werden wie die“, sagt sie. Mit der Erzieherinnenausbildung hat sie die Fachhochschulreife und merkt: „Ich kann mehr!“ Sie lernt ihren Mann Kemal kennen, beide möchten heiraten und eine Familie gründen, ihren Traum muss sie zunächst verschieben.

Dann geschieht der Bombenanschlag. Am 9. Juni 2004 gegen 16:56 Uhr detoniert in der Keupstraße in Köln-Mülheim eine Nagelbombe. 22 Menschen werden verletzt, vier davon schwer. Einer der Verletzten ist Kemal Gündogan. Der Anschlag, um den sich viele Verschwörungstheorien ranken, konnte erst 2011 den beiden Rechtsterroristen Mundlos und Böhnhardt vom Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) zugeordnet werden.

„Ich kann den Tag nie vergessen“, sagt Resan Gündogan. Ihr Mann rief sie mit zitternder Stimme auf dem Handy an, sagte, er sei verletzt. Sie eilt in Panik zur Keupstraße, durchbricht die Polizeiabspernung, findet ihren Mann blutend auf dem Boden sitzend. Glassplitter haben seinen Kopf getroffen. Er wird ins Krankenhaus transportiert. Die Verletzungen werden versorgt. Schon am nächsten Tag will er wieder arbeiten gehen - gegen den Rat der Ärzte, aus Angst um den Job.

Doch die psychischen Folgen des Anschlags wirken nach. Kemal Gündogan ist deprimiert, gesundheitlich ange-

# Klarissenkloster in Köln-Kalk

Im ehemaligen Klostergebäude entstehen Wohnungen für Flüchtlinge und weitere Familien.

schlagen, er verliert schließlich seine Arbeit. Seine Frau Resan arbeitet jetzt als Gruppenleitung in einem Kindergarten. Ihr weiterer beruflicher Traum muss warten. Dann wird sie schwanger und bringt im Abstand von einigen Jahren zwei Kinder zur Welt.

Erst als Kemal eine Anstellung bei der städtischen Müllabfuhr in Köln erhält, reicht das Geld knapp für die junge Familie. Resan Gündogan versorgt die Kinder und den Haushalt. Und jetzt – in der Elternzeit – erinnert sie sich wieder an ihren Traum, und endlich kann sie berufsbegleitend mit dem Studium der Sozialarbeit beginnen. „Das Schöne an diesem Beruf ist es, zu sehen, was ein Mensch bei anderen, die in Schwierigkeiten sind, bewirken und an Entwicklungen anstoßen kann. Das macht mich glücklich.“

Als die Familie die Studiengebühren nicht mehr aufbringen kann, hilft ein Antrag an die Spendenaktion Lichtblicke, mit deren Zuschuss die Gebühren für die nächsten drei Semester gesichert sind. Das Studium macht ihr großen Spaß, sie zählt zu den Besten in ihrem Jahrgang. „Durch das Studium sehe ich die Menschen mit anderen Augen und versuche, mich vom Schubladendenken zu befreien.“ Es gehe darum, nach Gründen zu fragen. Letztendlich, so sagt sie, „wollen wir ja alle nützliche Personen für die Gesellschaft werden“.

Und angefangen hatte alles damals mit den zwei Damen von der Caritas, die für Resan Gündogan zu Vorbildern wurden...

Ein Gastbeitrag von  
Markus Lahrmann/Chefredakteur  
Caritas in NRW

**M**it dem Umbau des Klarissenklosters und Neubau von attraktiven, kostengünstigen Wohnungen für Familien und Flüchtlinge setzt das Erzbistum Köln ein deutliches Zeichen in seinem Engagement für Flüchtlinge in Köln.

Händeringend sucht die Stadt Köln nach weiteren Unterbringungsmöglichkeiten für Flüchtlinge. Derzeit leben 3565 Flüchtlinge in Köln (Mai 2014), in 2010 waren es 1638. Angesichts der weltweiten Krisenherde, unter anderem in Syrien, dem Irak und auf dem afrikanischen Kontinent, wird die Anzahl der nach Köln zugewiesenen Flüchtlinge auch weiter kontinuierlich steigen.

Im Stadtteil Kalk steht seit Februar 2013 das im Stil des Barock erbaute und ehemals von Schwestern des Klarissenordens bewohnte Kloster leer. Der Caritasverband Köln führte seitdem intensive Gespräche mit dem Erzbistum Köln und der Stadt Köln über eine mögliche Unterbringung von Flüchtlingsfamilien. Nach sorgfältiger Prüfung sind sich Stadt, Erzbistum und Caritasverband jetzt über die zukünftige Nutzung grundsätzlich einig.

Das historische Pfortengebäude bleibt erhalten und wird umgebaut. Im Erdgeschoss sind Gemeinschaftsräume und darüber Flüchtlingswohnungen geplant. Die Kirche bleibt in jedem Fall erhalten, bei dem dahinter liegenden ehemaligen Klausurgebäude ist das aufgrund der schlechten Bausubstanz voraussichtlich nicht möglich. Die Wände können moderne Brandschutztüren nicht tragen. Hier gibt es Überlegungen, das alte Gebäude abzureißen und das Grundstück mit Neubauten, modernen und preisgünstigen Wohneinheiten zu bebauen. Diese Wohnungen sollen sowohl an Familien regulär vermietet als auch durch die Stadt Köln zur Unterbringung von Flüchtlingen genutzt werden. Vorbehaltlich der notwendigen Genehmigung – vor allem der notwendigen Abstimmung mit dem Denkmalschutz – will das Erzbistum hier elf Millionen Euro investieren. Ein Architekturbüro wurde bereits beauftragt, erste Ideen zu entwickeln.

„Wir haben dem Erzbistum Köln und der Stadt die gemischte Nutzung der Gebäude für Flüchtlingswohnungen und als preiswerte Mietwohnungen für Familien vorgeschlagen, weil wir überzeugt sind, dass so die Integration erleichtert wird“, erklärt Caritas-Vorstand Peter Krücker das Konzept. Damit soll im Stadtteil Kalk bewusst ein Zeichen gesetzt werden, wie ein Zusammenleben gut funktionieren kann.

Entsprechend der vom Runden Tisch entwickelten und vom Rat der Stadt Köln verabschiedeten Leitlinien werden in den Neubauwohnungen und im historisch erhaltenen Vorderhaus rund 80 Flüchtlinge in abgeschlossenen Wohneinheiten mit eigenem Bad und Küche leben. Der Caritasverband, bisher in zahlreichen Projekten und der Sozialberatung von Flüchtlingen im gesamten Stadtgebiet aktiv, wird die soziale Betreuung der hier untergebrachten Flüchtlinge übernehmen.

Bis zum ersten Spatenstich wird es noch einige Monate dauern. Der einzuhaltende Denkmalschutz erfordert eine komplexe Prüfung und ein Genehmigungsverfahren. Alle Beteiligten treiben aber die Bearbeitung angesichts der derzeit dramatischen Unterbringungssituation von Flüchtlingen nach allen Kräften voran. // (jü)



Foto: Felicitas Rummel

Das Klarissenkloster wurde im Mai 1925 eingeweiht.

# Armut in Köln – Weit weg ist näher, als Du denkst

Eine Fahrt mit der Linie 1 zwischen zwei Welten.



Die Straßenbahn-Linie 1

**D**ie Linie 1 der KVB erstreckt sich von Weiden/Junkersdorf über Höhenberg/Vingst nach Bensberg und zurück. Sie verbindet das wohlhabende und das weniger betuchte Köln, das Köln der Erfolgreichen und das Köln der unfreiwillig Bescheidenen. Sie ist ein sichtbares Symbol für die Unterschiedlichkeit der Stadt und ihrer Lebenswelten. Wer mit ihr fährt und nicht bereits am Neu- oder Heumarkt die Bahn

---

**” Die Linie 1 ist ein sichtbares Symbol für die Unterschiedlichkeit der Stadt und ihrer Lebenswelten.**

---

verlässt, erhält die Chance, sein Bild von Köln geradezurücken und den Blick nicht dafür zu verlieren, wie anders Köln sein kann. Stadtteile wie Kalk und Höhenberg/Vingst, in denen früher die Industrie zu Hause war, mit Unternehmen, die viele Menschen beschäftigten und stolze Arbeiterschaften hervorbrachten, stehen für ein Köln, das bereits seit vielen Jahren mit dem Strukturwandel und seinen Folgen, den wegbrechenden Arbeitsplätzen, der schwindenden Kaufkraft und einem hohen Armutsanteil in der Bevölkerung zu kämpfen hat.

Was ist Armut eigentlich? In der Bundesrepublik Deutschland gilt derjenige als arm, dessen Einkom-

men 50% des mittleren Einkommens beträgt, das derzeit bei rund 1.500 € liegt.

Von Armut betroffene Menschen erhalten staatliche Unterstützung in Form von Sozialhilfe, Arbeitslosengeld II oder Grundsicherung. Sie soll das Existenzminimum und die gesellschaftliche Teilhabe sichern, aber kann natürlich die Armut nicht beseitigen. In den rechtsrheinischen Stadtteilen der Linie 1 erhalten in Kalk 23,4%, in Höhenberg 21,3% und in Vingst 27,2% aller Privathaushalte staatliche Leistungen nach dem SGB XII. In Junkersdorf dagegen sind es nur 3,5%, in Braunsfeld 4,3% und in Müngersdorf 7%.

Armut und Reichtum sind in unserem Stadtgebiet sehr ungleich verteilt. Für unsere Stadtgesellschaft stellen diese auseinanderdriftenden Lebensbedingungen und Lebenswelten enorme Herausforderungen dar, die uns alle angehen. Was das Armutsproblem für die betroffenen Menschen verschärft ist, dass es nicht nur ein Phänomen geringer Einkünfte oder ein materielles Problem darstellt, sondern dass sich mit Armut weitere schwerwiegende Folgen für die Betroffenen verbinden: Eine schlechtere Gesundheit, eine geringere Lebenserwartung, deutlich eingeschränkte Bildungs- und Teilhabechancen, fehlende gesellschaftliche Beziehungen und Netzwerke, Verlust an gesellschaftlicher Wertschätzung und Anerkennung.

Armut macht verletzlich und diese Verletzlichkeit wächst, wenn die Betroffenen zur Zielscheibe von Vorurteilen werden. Arme besitzen keine Lobby, keine mächtigen Verbündeten. Mit Papst Franziskus I. ist das möglicherweise anders geworden, mit ihm haben die Armen einen Verbündeten, der ihre Lage deutlicher in den Blick nimmt und stärker öffentlich thematisiert als viele Päpste zuvor. Was bedeutet seine Aufforderung, an die Ränder zu gehen? Sie könnte von uns allen Veränderungen verlangen. Zum Beispiel die Linie 1 tatsächlich als eine Verbindung zu begreifen, die mehr ist als eine Fahrtstrecke von Junkersdorf nach Vingst, sondern eine Chance, Menschen und Lebenswelten vom anderen Ende der Strecke zu begegnen und einen Perspektivwechsel in beide Richtungen vorzunehmen. Das Nachdenken über Armut und die Suche nach Gerechtigkeit kann mit einer Fahrt der Linie 1 beginnen. Steigen Sie ein! // **Clemens Zahn**

# Re-Kapitulation

Abschlussveranstaltung des Kunstprojekts „Erbarmen als soziale Form“  
am 21. Mai 2014 im Domforum Köln

**K**unstwerke haben eine eigene Dynamik. Sie sind kaum vergleichbar mit Produktentwicklungen in Industrie, Handwerk oder Werbung, denn in erster Linie müssen Kunstwerke vor den Augen ihrer Schöpfer bestehen. Eine klar umrissene und allgemein als prägnant wahrgenommene Botschaft wie in der Werbung ist da ebensowenig das primäre Ziel wie ein massenwirksames Produkt, mit dem bestenfalls sogar ein Problem geklärt wird. Wenn das Kunstprojekt der Caritas unter dem Titel „Re-Kapitulation“ zum Abschlussabend einlud, war also keine Produktschau zu erwarten. Es wurden Perspektiven angeboten, die den Blick schärfen. Das eine oder andere Resultat künstlerischen Arbeitens

lichen Wirkung entstanden waren. Drei neue Positionen kamen dazu. Stefanie Klingemann schlüpfte mit ihrer Performance in die Rollen von Lebensmittelkonzernen, Tafelnutzern, ehrenamtlichen Tafel Helfern und Sozialpolitikern. Die entsprechenden Buttons mit den Worten „VON“, „MIT“, „WIDER“ und „FÜR“ konnte das Publikum sich zu eigen machen.

Petr Zubek hatte sich lange Zeit mit den Formen von Händen beschäftigt. Am Ende seiner künstlerischen Suche steht, als Fragment einer historischen Skulptur, eine Hand, die er im Internet ersteigerte. Die sorgfältige Inszenierung des Relikts resümiert seine noch keineswegs abgeschlossene Recherche: Die Hand ist geöffnet, ohne sagen zu können, ob sie etwas gibt

Stefan Selke, Soziologe aus Furtwangen, war auf der Domplatte postiert und las aus seinem Buch „Schamland. Sein „Chor der Betroffenen“, eine Textcollage aus Interviews mit Tafelnutzern, machte die existentielle Bedrohung spürbar; unter der Tafelnutzer nicht nur materiell, sondern mit ihrer gesamten Person stehen.

Warten auf Veränderung: Der Kölner Künstler Frank Bölter brachte diesen Schriftzug im Rahmen der Abschlussveranstaltung des Kunstprojekts „Erbarmen als soziale Form“ an. Bölter hat diese Stelle sorgfältig ausgewählt: Immerhin hat sie zahlreiche Aspekte, bietet Aussichten auf höchst Verschiedenes. Bölter bewegt sich künstlerisch oft mit ambitionierten Projekten im sozialen Raum. Hier nimmt



Künstlerische Auseinandersetzungen von Frank Bölter (li) und Stefanie Klingemann (re)

mag seine Betrachter berühren und möglicherweise sogar nicht mehr loslassen.

Gleichzeitig steckt im Titel nicht nur die Frage nach dem, was bleibt, sondern auch ein gewisser Schuss Skepsis. Immerhin klingt die Kapitulation an, das zugestandene Scheitern anlässlich übermächtiger Aufgaben.

So führte der Abend Relikte von allen Kunstwerken vor, die im Laufe dieser künstlerischen Beschäftigung mit den komplexen Fragen der Lebensmitteltafeln und ihrer gesellschaft-

oder empfängt.

Der Kölner Diplom-Kaufmann Stephan Schmitz erläuterte seine Überlegung, wie die Praxis der Lebensmitteltafeln ihre Verankerung im Erbarmen loswerden könnte, das die sozialen Unterschiede so oft noch gesondert akzentuiert: Wenn sich die Tafelnutzer zu einer Genossenschaft für Entsorgung zusammen schließen könnten, würden sie am wirtschaftlichen Leben teilhaben und auch die sinnlose Überproduktion käme auf den Prüfstand.

er noch einmal Maß. Mit vorsichtiger Skepsis markiert er einerseits seine Aussichten, was sich ändern könnte, andererseits stellt er lakonisch fest, dass wir tatsächlich eher nur darauf warten, dass sich etwas ändert. Seine knappe Analyse betrifft längst nicht nur die wachsenden Lebensmitteltafeln als Indiz einer sich immer weiter öffnenden sozialen Schere, wie sie im Kunstprojekt thematisiert waren.

// **Dr. Johannes Stahl,**  
Kurator des Caritas-Kunstprojektes  
[www.erbarmen-als-soziale-form.de](http://www.erbarmen-als-soziale-form.de)



# Familienfreundliche Kita



Kita-Leiterin Elisabeth Hammes

**S**eit 1985 leite ich die Einrichtung. In den fast 30 Jahren hat sich die Arbeit in der Kita sehr verändert. Letztes Jahr ist der Sprachheilkindergarten mit der Kita Maria Hilf zu einer Inklusiven Kita zusammengelegt worden. Inzwischen betreuen wir Kinder mit besonderem Förderbedarf und viele Kinder unter

drei Jahren. Damit kommen wir den Bedürfnissen von Familien entgegen, bei denen meistens beide Elternteile berufstätig sind.

Mit unserer Einrichtung fördern wir die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der sich der Caritasverband verpflichtet hat. Wir sind Mitglied im Familienzentrum und haben die Familie immer als Ganzes im Blick.

„Familienfreundlich“ heißt für uns als Kita, dass Kolleginnen und Kollegen für ihre Kinder sofort einen Platz bekommen, sobald einer frei wird. In der Regel haben wir sonst eine Warteliste, aus der wir nach verschiedenen Kriterien Kinder aufnehmen, je nachdem wie sie zu den bestehenden Gruppen passen. Zurzeit sind zwei Kinder von Caritas-Mitarbeitenden bei uns.

Bisher haben Eltern aus dem Viertel diese Regelung problemlos akzeptiert, als ich mit ihnen gesprochen habe. Und selbstverständlich werden alle Kinder gleich behandelt und integriert. Eine Caritas-Kollegin engagiert sich im Elternrat, die andere ist selbst hier im Caritas-Zentrum in einem anderen Bereich tätig. So lassen sich Absprachen auch mal unkompliziert zwischendurch klären. Was sich in Zukunft verändern wird? Inklusion ist hier das Stichwort. Damit einher stehen wir vor Fragen, wie die Reduzierung der LVR-Finanzierung für die Förderung der behinderten Kinder die Arbeit der Therapeuten verändern wird und wo der Weg insgesamt hingeht.

// Gesprächsprotokoll: **Ines Arnold**

## INKLUSIVE KITA MARIA HILF

Von 1896 bis heute wurde das Gebäude der Kita Maria Hilf in Köln-Kalk als Ort für die Betreuung und Förderung von Kindern genutzt. Zu Beginn Kindergarten und Waisenhaus war es in den darauffolgenden Jahren Bildungsstätte, Klosterhort und Mädchengymnasium. Seit 1996 ist die Einrichtung in Trägerschaft des Caritasverbandes Köln. Zurzeit werden hier 97 Kinder im Alter von 0,5 bis 6 Jahre betreut.

### KONTAKT

Inklusive Kita  
Maria Hilf,  
Tel.: 0221 98577-680  
inklusive-kita-maria-hilf@caritas-koeln.de

### Veranstaltungshinweis

## LUST AM LEBEN



### Leben mit Demenz im Caritas-Altenzentrum Kardinal-Frings-Haus

Herzliche Einladung  
zum Tag der Offenen Tür  
am Weltalzheimerstag

**Sonntag,  
21.09.2014  
ab 13 Uhr**

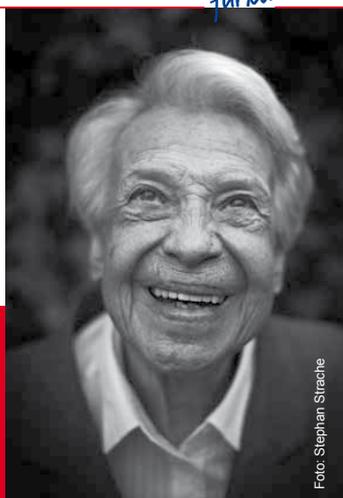


Foto: Stephan Strache

mit der Fotoausstellung „Lust am Leben“, vielen Informationen, Besichtigung einer Wohngruppe, Beratung, Vortrag „Was ist Demenz und wie gehe ich damit um?“ sowie Essen und Trinken aus der Demenzküche

**Caritas-Altenzentrum Kardinal-Frings-Haus,  
Bartholomäus-Schink-Str. 6 a, 50825 Köln-Ehrenfeld**

**Tel: 0221 167920, [www.altenzentren-koeln.de](http://www.altenzentren-koeln.de)**

# Jung & Alt gemeinsam auf der Schulbank

Schülerinnen des Städt. Gymnasiums Thusneldastraße in Köln-Deutz luden Seniorinnen aus dem Caritas-Altenzentrum St. Heribert zur gemeinsamen Mathestunde ein.

Vor fast einem Jahr trafen sich Schülerinnen der 5. und 6. Klassen des Städtischen Gymnasiums Thusneldastraße in Köln-Deutz zum ersten Mal mit Seniorinnen im Caritas-Altenzentrum St. Heribert zum gemeinsamen Handarbeiten, Spielen und Plaudern. Mit dieser Partnerschaft zwischen dem Gymnasium und dem Caritas-Al-

Jeden Donnerstagnachmittag besuchen die Schülerinnen ihre betagten Freundinnen im Altenzentrum. Jetzt wollten die alten Damen aber auch mal wissen, wie es heute in der Schule zugeht. „Ich freue mich total, ich bin solange nicht mehr in einer Schule gewesen. Die Kinder sind offener als wir früher“, sagt die 90-jährige Gertrud Kerlin.

Die 10 Schülerinnen aus den 5. und 6. Klassen werteten mit den Seniorinnen eine kleine Umfrage aus und zeigten ihnen, wie sie die Ergebnisse in Torten- und Säulendiagrammen darstellen. Beim Abschluss in gemütlicher Runde waren alle Beteiligten sehr zufrieden. „Für die Seniorinnen ist so ein Zusammensein belebend“, stellt Peter Ströhm, Fachdienstleiter im Caritas-Altenzentrum, fest. Auch die Mädchen profitieren, haben viele doch keinen Kontakt mehr zur älteren Generation. So wächst das Verständnis füreinander. Bewohnerin Gertrud Kerlin und die 11-jährige Johanna freuen sich bereits auf ihr Wiedersehen bei einem gemeinsamen Sommerfest im Caritas-Altenzentrum vor den Sommerferien.

//(jü)

**„Ich bin so lange nicht mehr in der Schule gewesen. Die Kinder sind offener.“**

tenzentrum, initiiert durch die Katholische Jugendagentur, Ganztagsträger an der Schule, erfüllte sich ein Herzenswunsch der Schulleiterin Patricia Wolf. Die Damen heben aus ihrer Sicht jetzt mit der gemeinsamen Schulstunde nicht nur den Altersdurchschnitt an der Schule, sondern auch die Motivation ihrer Schülerinnen. Soziales Lernen hat in diesem Gymnasium schon lange einen großen Stellenwert.



Viel Freude bei der gemeinsamen Mathestunde



In Worringen wird das Caritas-Altenzentrum Elisabeth-von-Thüringen-Haus neu gebaut. Jetzt wurde das Richtfest gefeiert.

## Richtfest Caritas-Altenzentrum in Worringen

Stationäre Pflege hat in Worringen an diesem Ort eine lange Tradition. 1888 wurde hier das St. Elisabeth-Krankenhaus errichtet, seit 1986 war das Gebäude nach einem Umbau ein Altenpflegeheim der Caritas. Nach Abriss entsteht jetzt an dieser Stelle ein neues, modernes Caritas-Altenzentrum mit vollstationärer Pflege. Ab März 2015 werden die 72 Einzelzimmer in Wohneinheiten zu 10 bis 14 Bewohnern nach dem Hausgemeinschaftsmodell bezugsfertig. Zusätzlich werden sieben seniorenge-rechte Wohnungen vermietet. //(jü)

# In Syrien hochqualifizierter Ingenieur – in Köln Reinigungskraft?

Was syrische Flüchtlinge in Deutschland erleben, und wie sehr sprachliche Missverständnisse die Bewältigung des Alltags erschweren. Dolmetschende und Integrationslotsen werden dringend gebraucht.

Uns wurde gesagt, dass es hier in den Unterkünften Menschen gäbe, die Arabisch sprechen und uns helfen könnten," sagt Hassan M. (Namen geändert), fast deprimiert, als er nur über den zufälligen Kontakt zu einem anderen Syrer an die Caritas-Sprechstunde für arabisch Sprechende gelangt. Lina Abu-Shab, Kulturmittlerin im Praktikum, übersetzt weiter: Die Kinder besuchen die Schule noch nicht, obwohl sie inzwischen seit einigen Wochen der Stadt Köln zugewiesen sind. Der Impfschutz muss überprüft werden. Die Ehefrau ist schwanger und braucht dringend einen Termin bei einer Gynäkologin. Das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Kulturen im Wohnheim ist für die Familie schwer auszuhalten: Die Ehefrau hat den Eindruck, sich besser schützen zu müssen und hat sich von Kopf bis Fuß schwarz eingekleidet, was die Familie als belastend erlebt. Nachvollziehbar ist es dennoch – um Bad oder Toilette aufzusuchen, muss Alima M. die Wohnung, ja sogar das Haus, verlassen. Hassan M., ausgebildeter Ingenieur, hat vom Jobcenter die Aufforderung erhalten, einen Sprachkurs zu besuchen. Noch hat er aber nur die „Fiktionsbescheinigung“ als Aufenthaltstitel. Er und seine Familie warten auf den elektronischen Aufenthaltstitel und auf die Zulassung zum Deutschkurs. Das kann noch Monate dauern. Der Mitarbeiter des Jobcenters hat als Berufsziel im Formular der hochqualifizierten Fachkraft aus Syrien geschrieben: „Helfer im Reinigungsdienst“. (Für uns als Caritas Mitarbeitende in der Flüchtlingsberatung ist das einer der wenigen Momente, wo wir

froh sind, dass Hassan M. noch kein Deutsch lesen kann.) Er muss seine Zeugnisse anerkennen lassen, um hier beruflich weiter Fuß fassen zu können. Ebenfalls ein langwieriges Prozedere...

Über ihre Erlebnisse in Syrien will die Familie nicht sprechen – erst mal alles hinter sich lassen. Die Eltern sind sehr unglücklich darüber, dass sie ihren Kindern den Anblick von Toten und Verletzten in Choms/Syrien nicht ersparen konnten. Jetzt sollen die Kinder „Normalität“ erleben. Aber das Leben in einer Asylbewerberunterkunft ist nicht normal. Hassan M. sei viel nervöser als früher, schildert seine Ehefrau. Sie selbst hat Angst, dass sie zur Geburt des Kindes allein sein könnte – und keiner ihr helfen kann, weil sie kein Deutsch versteht. Noch ist die Frage der Krankenversicherung nicht geklärt. Auch weiß die Familie im Moment nicht, wer eigentlich jetzt für ihren Lebensunterhalt zuständig ist: Noch das Sozialamt oder schon das Jobcenter? Das Ehepaar würde am liebsten unabhängig von staatlicher Hilfe sein. Immerhin kann es schon „Guten Tag“ und „Danke“ auf Deutsch sagen.

Die Beratungsdienste im Caritas-Zentrum Kalk werden mit stark steigender Tendenz von Menschen, die aus Syrien hier Schutz gesucht haben, aber auch Christen, die aus Ägypten geflohen sind, aufgesucht. Es gibt einen immensen Hilfebedarf in Hinblick auf Formularhilfen, Begleitungen zu Behörden, Begleitungen zu Ärzten wegen bestehender Erkrankungen oder zur Gesundheitsvorsorge, Schreiben an Ämter, Organisation von Hilfen für Frauen und Kinder, Beratung und Begleitung in Hinblick auf Deutschkurse, Wohnungssuche und Weiterentwicklung schulischer und beruflicher Perspektiven und Eingliederung. Das A und O ist dabei die sprachliche Verständigung. Ehrenamtliche und Praktikantinnen aus Syrien, dem Irak, Palästina und dem Iran sind bereits als Dolmetscher im Einsatz, bis zu 15-mal ist das für eine Familie notwendig.

Aber auch das reicht nicht! Wir brauchen eindeutig mehr fachlich versierte und zuverlässig zur Verfügung stehende Dolmetschende und Integrationslotsen, um eine angemessene Hilfestellung bei ständig steigendem Bedarf und komplexen Problemlagen geben zu können.

Die Sprach- und Verständnislosigkeit stürzt die Flüchtlinge in Isolation und Depressionen.

// Susanne Rabe-Rahman

**SIE KÖNNEN HELFEN.  
WIR BITTEN DRINGEND UM  
SPENDEN FÜR UNSEREN  
DOLMETSCHERPOOL!**

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und Spende auf unser Konto:  
Sparkasse Köln-Bonn,

IBAN DE89370501980016202954,  
BIC COLSDE33XXX

Verwendungszweck:  
Dolmetscherpool-Arabisch



Täglich lassen sich mehrere hundert Flüchtlinge aus Syrien im Caritas-Zentrum Mafraq (Jordanien) registrieren. Die meisten von ihnen kommen völlig mittellos.

Foto: Achim Reinker/Caritas International